Protestantenblatt.

Wochenschrift für den deutschen Protestantismus.

Unter Mitwirkung von Gesinnungsgenossen herausgegeben von
D. Max Fischer, Berlin, D. Curt Stage, Hamburg, Adolf Schäfer, Bremen.

47. Jahrgang.

Eine monatliche Beilage: Missionsblatt.

1914 | Berlin-Bremen, den 18. November. | Nr. 47

Erscheint jeden Mittwoch. — Preis: Vierteljährlich 2 Mark. Bei direkter Zusendung 40 Pf. für Porto mehr. — Bestellungen nehmen sämtliche Postanstalten und Buchhandlungen des In- und Auslandes entgegen. — Preis der Einzelnummer 20 Pf. — Anzeigen pr. Zeile 30 Pf., Reklame pr. Zeile 80 Pf. Postscheckkonto Berlin NW. 16428. — Telephon Nollendorf 1669.

Inhalt: Aus dem Schützengraben. 1. Zwei Reiter. 2. Husarentod. 3. Auf dem Marsch. Von Paul Ernst Köhler. — Kriegspredigt. Von Karl König. — „Militarismus". Von Frederking. — Dies und Das. — Vereine und Versammlungen. — Anzeigen.

Aus dem Schützengraben.

Zwei Reiter.

Mit brennender Fackel auf rotem Pferd
rast ein Dämon über die Erde.
Wo sein Roß huft, ist alles verheert;
wo sein Horn ruft, greift man zum Schwerte.

Die einen mit Fluchen, die andern mit Beten.
Das Kindersein hat uns der Dämon zertreten.
Er hing uns den rauhen Rock um die Schultern
und macht uns zu Kämpfern und macht uns zu Duldern.

Uns Deutschen voran, auf weißem Pferd,
reitet der Kaiser, der Krone wert,
die der Herrgott ihm gab als Erben,
mit ihr zu leben, mit ihr zu sterben.

Sterben? . . . Nein! leben! Wir müssen siegen!
Der Herrgott läßt Deutschland nicht unterliegen.
Der Frevel der Frechen muß Rache finden.
Wir müssen — wir müssen überwinden!

*

Husarentod.

Herbstlicher Morgen. Der Nebel raucht.
Ein Reiter kommt übers Feld gesaucht.

Ein zweiter, ein dritter saust hinterher,
ein sechster, ein zehnter — immer mehr.

Sie spähen wie Sperber, wo was sich regt;
sie lugen, wie sich der Feind bewegt.

. . . Im Felde steht einsam ein Rosenbaum,
Der Rittmeister reißt sein Pferd am Zaum,

und bricht sich im Reiten ein Röslein rot.
Dicht vor ihm im Graben grinst der Tod.

Und jäh aus dem Graben fällt ein Schuß.
Der Tod gibt dem Reiter den kalten Kuß.

„Husaren zurück! Der Feind da vorn!"
Die Reiter jagen zurück im Zorn

und haben die Meldung überbracht.
Zur selbigen Stunde ging's in die Schlacht.

Am gleichen Abend — der Nebel fällt—
Beklagen Husaren ihren Held.

Sie graben am Rosenstrauch ein Grab
und betten den Toten sanft hinab.

Und decken ihn ganz mit Rasen zu,
und wünschen ihm fromm die ewige Ruh.

Still kommt aus den Wiesen die weiße Nacht.
Eine letzte Rose hält Ehrenwacht.

Im Frühlichtstrahl löst sie sich leise ab
und bestreut mit Purpurblüten das Grab.

*

Auf dem Marsch.

Der Eichwald rauscht uns einen Marschgesang:
es schmettert drin von Sieg und Wiederkehr.
Nur manchmal summt's von Totenglockenklang.
Und der es fühlt, dem wird die Seele schwer.

Auch mancher hört, wie sich ein Ton draus schwingt,
ein alter, traurig-lieber Heimatton . . .
Dem wird's, wie wenn ihm seine Mutter singt:
„Breit aus die Flügel über meinen Sohn!"

Den Wald umloht ein tiefes Abendrot.
Am Wege, den wir gehen, blüht ein Grab.
„Hier starb ein Hauptmann seinen Heldentod" —
ruft unser Leutnant. „Nehmt die Helme ab!"

Und weiter, weiter — in die Nacht hinein,
in irgend eine, in die letzte Nacht?
„Herr! wie du willst! so mag es mit mir sein!
Doch über meine Liebsten halte Wacht!"

Wir machen Rast und legen uns zur Ruh.
Der Mut ist müd. Doch meine Sehnsucht nicht.
Sie fliegt noch einem fernen Ziele zu:
sie fliegt aus dieser dunklen Nacht ins Licht.

Paul Ernst Köhler, Gefreiter der 112er.

Kriegspredigt von Karl König.

13. September 1914. 2. Tim. 1, 7.

Liebe Deutsche!

Das war eine schwere, ernste Woche, und noch sind die Schwere und der Ernst nicht von ihr gewichen. Zwar hob sie herrlich an. Maubeuge, die starke Feste, fiel. 40 000 Feinde gefangen, 4 Generäle dazu, viel Geschütze. Und auch vom Osten kam zuletzt noch wieder gute Kunde. Die Russen noch einmal geschlagen, zurückgeworfen über die deutsche Grenze, und dahin, woher sie gekommen. Aber inzwischen hat im Westen auf den Catalaunischen Feldern, der Stätte uralten Völkerringens, die gewaltigste aller Schlachten begonnen, und hin und her wogend dehnte sie sich von Tag zu Tag, ohne bis heute die Entscheidung zu finden. Ein banges Schweigen liegt über den ringenden Heeren. Keine Kunde dringt zu uns. Groß ist dies Schweigen und eine Erziehung für uns alle. Die Kriegsleitung mutet uns daheim in anderer Form dasselbe zu, was sie von den Truppen in diesem ungeheuren Geschehen fordert: warten können und durchhalten, schweigend und zäh die Pflicht erfüllen, bis Nachschub dort und Nachricht hierher kommen, und damit hier und dort Hilfe und Erlösung von der Spannung. Warten können, durchhalten können, zäh sein, das ist das Gegenteil des französischen Elans, aber das ist das Wesen der deutschen Kraft.

Und nun liegt die Blüte unserer deutschen Kraft draußen im Feld oder exerziert daheim, um so schnell wie möglich auch hinauszukommen vor den Feind, um die Lücken zu füllen, die der tausendfache Tod schon schlug, um in diesem furchtbarsten aller Kämpfe, den wir Deutschen bisher zu bestehen hatten, alles daran zu setzen, daß der Krieg zum Siege, und zwar zu einem solchen Siege durchgeführt werde, der die ungeheuren Opfer auch wirklich lohnt. Denn wir Deutschen wollten den Frieden, ehe der Krieg durch Englands Selbstsucht über uns kam, und nun wollen wir den Frieden auch mitten durch diesen ungeheuren Kampf hindurch. Aber so wollen wir ihn, daß wir vor Gott, vor unseren Kindern und Kindeskindern auch dies schreckliche Wagnis und die schrecklichen Opfer dieses Krieges verantworten können; d. h., wir wollen den Frieden nicht halb, und nicht so, daß England sein erbärmliches Spiel, das es seit mehr als drei Jahrhunderten mit den Völkern Europas gespielt hat, weiter zu spielen imstande ist. An dem englischen Neid und der kalten Politik Englands, am ganzen politischen Charakter dieses Volkes können wir nichts ändern, aber unser entschlossener Wille muß der sein, daß wir diesem Neid und dieser politischen Selbstsucht die Machtmittel zerbrechen, mit Hilfe deren sie Elend über Elend in Europa gestiftet haben und auch vor diesem letzten und furchtbarsten aller Kriege nicht zurückgeschreckt sind. Es hilft uns nichts, Frankreich zu demütigen. Es hilft uns nichts, Rußland zu schlagen. Der böse Geist Europas ist die kalte, von keinem edleren Gefühl mehr beeinflußte englische Machtpolitik. Solange diese im Schutze ihrer Inselsicherheit die Machtmittel hat, die Völker des Abendlandes gegeneinander zu hetzen und durch goldene Versprechungen die jeweilig Schwächeren gegen den jeweilig Stärksten mobil zu machen, solange ist jeder festländische Friede, auch nach dem opferreichsten Kriege, nur ein Waffenstillstand von vorübergehender Dauer.

Ob uns Gott jetzt die Kraft gibt, dies alles zu ändern, ob er unsere Hand mächtig werden läßt über das treulose Albion, ich weiß es nicht. Aber das weiß ich: Kommen muß einst dieser Tag, und wenn er jetzt nicht kommt, und nicht durch uns Deutsche kommt, dann liegt er noch weit hinaus, und das blutige Morgenrot dieses ungeheuren Krieges wird wieder verschlungen von langen nebelgedeckten Zeiten, wo doch ein leuchtender großer Tag, voll von Licht und Liebe, von Völkerfriede und Völkerleben für Europa daraus hätte wachsen sollen. Ja, *sollen*! Denn ich glaube, gerade weil wir Deutschen unsere von Gott gegebene Kraft dem Frieden geweiht hatten und bis zum äußersten gingen, um den Frieden zu erhalten, haben wir nunmehr den göttlichen Auftrag, furchtlos und opferbereit, und wenn es sein müßte, auch durch schwere eigene Niederlagen hindurch, die Kriegstreiber und Kriegsanstifter mit wuchtigen Schlägen zu züchtigen. Wir dürfen nicht erlahmen und dürfen nicht weich werden, bis wir den Auftrag Gottes erfüllt haben, der da lautet: *Friede für Europa, verbürgt durch deutsche Kraft, durch deutsche Liebe, durch deutsche Zucht.*

Das ist das große, heilige Ziel dieses europäischen Ringens, und ein anderes gibt es nicht. Denn dem französischen Geiste fehlt nun einmal die Kraft, die Völkergeschicke des Abendlandes ruhig zu leiten. In der französischen Politik spielen Eitelkeit und Ehrgeiz, Rachsucht und Gloire die führende Rolle, und das sind keine leitenden Kräfte; einfach, weil sie stets nach außen schielen und sich vom Urteil der Außenwelt abhängig machen, statt nach innen zu schauen und im Gewissen den wahren Leitstern zu finden. Und wenn der französische Ehrgeiz stets ein unruhiges Element im Leben bleiben wird, so braucht er eben eine starke, ruhige, gewissenhafte Hand über sich, die ihn verhindert, sich ins Zerstören zu wenden, und ihn durch ihre Ruhe und Übermacht dazu erzieht, eine bauende Kraft zu werden. Und das würde die ganze französische Art in dem Augenblick, wo Frankreich die Hoffnung auf ein politisches Übergewicht endgültig aufgeben und sich in einem friedlichen kulturellen Wettstreit mit uns eine wahre und edle Selbstbefriedigung suchen würde.

Und wenn Frankreich für die europäische Führeraufgabe nicht in Frage kommen kann, so vollends nicht das halb asiatische Moskowitertum. Es ist selber weit entfernt davon, im eigenen Reiche Ordnung schaffen, Frieden stiften, soziales Recht zur Geltung bringen zu können; es ist noch heute halb barbarisch, und obendrein in seinen führenden Schichten zersetzt von lauter Fäulnis. Es wäre ein Fluch und ein Untergang alles höheren, gesitteten, von Gewissenhaftigkeit geadelten Lebens, wenn Rußland zu Sieg und Führung käme.

Wenn es aber so ist, dann gibt es nur einen Weg zum europäischen Frieden und Gedeihen: Wir Deutschen, die wir durch die geographische Lage das Herz Europas sind, müssen auch den Herzschlag seiner Politik bestimmen, damit er regelmäßig und voll, gesund und stark und ruhig schlage. Und eben dazu befähigt uns unser ganzer germanischer Volkscharakter; denn in ihm verbinden sich die ruhenden mit den tätigen, die passiven mit den aktiven Tugenden; es verbindet sich das Harte mit dem Zarten, das Starke mit dem Milden, die männlichen mit den weiblichen Seelen-Elementen so, daß von hier aus allein die Führung der europäischen Völker fest und doch großmütig, gerecht und doch gütig, energisch und milde zugleich geleitet und eine neue Zukunft der alten Welt auch gegenüber den Mongolen eingeleitet und garantiert werden kann.

England hätte diese Aufgabe vielleicht leisten können, infolge der großen Vorzüge seiner Blutmischung, in der das germanische Element doch immer noch ausschlaggebend war, und infolge der Weltweite seines Blicks, die ihm durch seine natürliche Lage zu eigen war. Es war berufen, aber nicht auserwählt. Denn es hat seine Politik von seiner Seele getrennt, sein staatliches Leben vom Gewissen. In der Politik hat es dem Teufel der nacktesten Selbstsucht sich ergeben, keine Lüge verabscheut, keine Treulosigkeit vermieden. Was es in der Politik sündigte, wollte es dadurch wieder gut machen, daß es im Privatleben, im Privathandel, in Kirche und Mission aller Tugenden treuester Wächter zu sein unternahm. Aber man kann sich nicht auf die Dauer privatim Gott und dem Guten, politisch aber dem Teufel der Moral-losigkeit verschreiben. An diesem Rezept vergiftet sich schließlich alles. Was für eine Flut von Lüge, Verrat und

Untat geht jetzt von England über die ganze Welt. Wie hat in seiner Denkschrift unser vornehmer Kanzler sich geradezu klassisch dagegen gewehrt! Wie hat selbst unser Kaiser nicht nur sein Schwert gegen den Feind gezückt, sondern auch sein Wort gegen den englischen Lügengeist einsetzen müssen! Denn mitten in dieser Sintflut von Lügen, die jetzt von allen Seiten den schlichten, reinen Glanz deutscher Treue und Wahrhaftigkeit, deutscher Ehre, Manneszucht und Sittlichkeit verschlingen möchte, ist der Erzlügner die skrupellose englische Politik. Hier muß und hier wird ein Gericht stattfinden, und wir sind als Deutsche Gott, der Wahrheit und uns selbst verpflichtet, das Schwert nicht eher in die Scheide zu stecken, als bis das Gericht vollzogen, an Englands Politik vollzogen ist. Nieder mit England! das allein ist europäische Zukunft und europäischer Friede. Und ich sehe zu diesem Ziel keinen anderen Weg, als den durch deutsche Kraft, durch deutsche Liebe, durch deutsche Zucht.

Wie hoch man die deutsche Kraft im Völkerurteil einschätzt, hat sich ja nie deutlicher gezeigt, als in diesem ungeheuren Ringen. Erst als sie ringsum unter der Decke sich heimlich die Händ gereicht, Engländer, Russen, Franzosen, und auch den Japaner noch als edlen Hilfsgenossen geworben hatten, wagten sie den eisernen Tanz mit uns. Generaloberst von Hindenburg, Dank sei dir, daß du dahinten in Ostpreußen uns eine feste Burg geworden bist, an der die Moskowiter zerbrachen! Und nun ringt im Westen nach all den herrlichen Siegen der stürmischen Anfangszeit seit acht Tagen die Blüte unserer deutschen Kraft im blutigsten Ringen mit den französischen Heeren, die der Mut der Verzweiflung erfüllt, und mit den Engländern, die wissen, wenn dieser Kampf ihnen nicht besser gelingt, als der von Maubeuge und St. Quentin, daß sie dann auf dem Festland verloren sind. Noch wissen wir nicht, wie diese schwerste aller bisherigen Schlachten sich wendet, ob uns zugunsten, ob den Feinden zur Atempause. Aber wenn wir zunächst auch zurückgeworfen würden, Frankreich, wenn du die Regimenter sähest, die noch in Deutschland liegen und sich einexerzieren, dann wüßtest du, es flutet der Strom der deutschen Kraft in ungebrochener Mächtigkeit daher. Bald werden neue Heere an Stelle der alten stehen, und jede Lücke füllen wir aus. Unsere Freiwilligen brennen schon auf den Tag, wo das Spiel zum Ernst und das vorbereitende Manöver zum Donner der Schlachten wird. Die deutsche Kraft habt ihr herausgerufen zum Kampf um ihre Existenz, und die strömt nun und strömt, und gibt euch keinen Frieden, bis sie die eurige verschlungen und den Sieg errungen hat.

Und diese deutsche Kraft strömt aus einer reinen, heiligen Tiefe; aus der Liebe zum Vaterland strömt sie, und diese wieder hat ihren lebendigen Grund im deutschen Familiensinn. Das deutsche Leben baut sich auf deutschen Familien auf, wo Kinderreichtum noch als Ehre und als eine Gnade Gottes gilt, wo Väter und Mütter nicht nur an sich und ihr Wohlergehen und ihre Renten denken, sondern ihres Lebens Glück in ihrer Kinder lebendigen Augen schauen. Und wenn es hier zuletzt auch wie eine Krankheit von Frankreich zu uns kam, wenn Gebärmüdigkeit bei den Frauen und Genußsucht bei den Männern die Verantwortlichkeit gegenüber dem Leben und Wachsen der politischen Kraft ins Sinken bringen wollten, noch hatten wir jährlich 800 000 Kinder mehr als Särge in den Häusern; und heute wissen wir, wie wir Gott dafür zu danken haben, daß es so bei uns war, und wie wir dafür zu sorgen haben, daß es auch so bei uns bleibt. Es muß die starke eheliche Liebe bleiben, die in der Sorge für das fröhlich wachsende Leben im Haus ihr Glück und ihre Größe schaut. Es darf die Ehe nicht zum friedlich heiteren Sinnenspiel und die Frau nicht zur Geliebten herabgesetzt werden. Väterliche Fürsorge und mütterliche Liebe müssen fest im Mittelpunkt des Ehe-Ideals stehen. Es müssen Mann und Weib, ihrer Verantwortlichkeit voll bewußt, durch die Ehe dem Leben geben, was des Lebens ist, und dem Deutschen Reich, was des Deutschen Reiches ist: Jungen und Mädel, wachsendes Leben, wachsendes Schaffen, wachsenden Geist, wachsendes Heer, wachsende deutsche Wehr!

Hätte unser Volk sich nach 1870 zum Stillstand in der Volksziffer verdammt, wie Frankreich es getan hat, dann hätten wir das Wagnis dieses Ringens wohl kaum noch auf uns nehmen können. Wir wären geschlagen gewesen schon vor dem Kampf — geschlagen durch uns selbst! Und nicht nur dieser Krieg wäre uns unmöglich geworden, auch im Frieden hätten wir das deutsche Leben allenthalben zum Stillstand verdammt. Dann atmeten weder die gewaltigen Lungen unseres Wirtschaftslebens Hamburg und Bremen, Mannheim und Leipzig, Berlin, Dresden, Nürnberg, München und wie sie heißen, so voll und stark, wie sie es bisher getan. Dann wären nicht allenthalben neue Häuser, neue Stadtteile, neue Fabriken, neue Schulen, neue Kirchen und Kasernen gewachsen. Dann hätten wir die Kräfte nicht mehr zu spannen versucht zu einem stets neuen und reicheren Schaffen in Wissenschaft und Technik, Handel und Industrie, Architektur und künstlerischer Lösung all der ungeheuren Aufgaben, die wachsendes und sich weitendes Leben an allen Ecken und Enden in Stube und Haus, Fabrik- und Städtebau dem Künstler stellt. Es läge alles so still bei uns, wie es in Frankreich liegt.

Nun aber hatten und haben wir das wachsende Leben und wachsende Schaffen der Hände und des Geistes. Hei, wie pulsiert dies Leben so stark, daß es noch Hunderttausenden von fremden Arbeitern aus Süd und Ost Brot und Erwerb gegeben hat; daß sie von allen Enden der Erde kamen, um bei uns zu lernen, um bei uns zu verdienen! Ja, „wer da hat, dem wird gegeben, daß er die Fülle habe; wer aber nicht hat, dem wird genommen, auch was er hat.“ Dies Jesuswort bewahrheitet sich in seinem erschütternden Ernst nirgends so deutlich als im Steigen und Sinken der lebendigen Volkskräfte. Wohl uns, daß wir in den deutschen Häusern und deutschen Familien die Liebe zu den Kindern hatten, und daß sie wuchsen wie Äpfel am Baum, frisch und gesund. Aus der deutschen Kinderliebe wuchs uns die schaffende Kraft der letzten 43 Jahre, und wächst uns jetzt die gewappnete Wehr für diesen Kampf um Sein oder Nichtsein nach allen Seiten. Und wenn sie jetzt in Hunderttausenden freiwillig hinströmen zum Dienst fürs Vaterland, ungerufen, mit lodernden heißen Herzen, — diese Liebe zum Vaterland wuchs ihnen her aus der Liebe, die sie von Vater und Mutter erfahren. Nun vergelten sie Liebe mit Liebe.

Niemals kann eine Liebe so tief und rein und stark in einem Volke strömen, das dem Stillstand der lebendigen Kräfte huldigt, und das Ideal der Bequemlichkeit und des Rentengenusses anzubeten sich selbst verdammt hat. Da setzt schon im Frieden aller Heroismus aus, und an seine Stelle tritt ein kleiner, enger Selbstgenuß. Wie aber soll dann im Kriege die wahre Größe und durchhaltende Kraft geboren werden? Es müßte denn sein, sie werde als letzter Einsatz aus dem Mute der Verzweiflung geboren, wie es jetzt an der Marne bei den Franzosen nach all ihren Niederlagen der Fall zu sein scheint. Aber der Mut der Verzweiflung ist der letztgeborene Mut, und nach ihm kommt nichts als das Nichts der Verzweiflung selbst. Der Mut aber und die Kraft, die wir Deutschen in diesem Kriege einsetzen, haben nichts mit Verzweiflung zu tun, sondern stammen aus heiliger Treue und heiliger Liebe, aus heiliger Dankbarkeit und heiligem Opfersinn, und aus einem heiligen deutschen Zorn. Es greift einem an das Herz, zu sehen, mit welcher opferbereiten Liebe alle Deutschen an ihrem Vaterlande hängen, und eben das ist ein herrliches Zeugnis dafür, daß wir alle, vom Arbeiter bis zum Großkapitalisten herauf wissen, was wir an diesem unserem Vaterlande haben, und daß es sich in ihm besser lebt als irgendwo auf der Welt.

Rühmt mir nicht mehr Frankreichs Kultur — ich kenne ihren ganzen bestrickenden Reiz, die Feinheit ihrer Farbe, die Grazie ihrer Form, die Politesse in allem sich haben und sich geben. Aber je länger, je mehr ist diese Kultur eine Kultur der Oberfläche, der Phrase und der kalten Vernünftigkeit geworden. Es sterben allenthalben die warmen Seelenkräfte darunter weg, die Innerlichkeit und die Tiefe. Im großen und ganzen ist diese Kultur steril und formal, ein Ende, aber keine Neugeburt mehr des Lebens. Denn wo die Unfruchtbarkeit als selbstverschuldete in den Familien wohnt und die Verantwortlichkeit für das Volksleben sinkt, da entsinkt mit dem Nichts-als-genießenwollen der Form des Lebens notwendig die Seele. Es sinken und sterben all jene tiefen, innerlichen und so unendlich reichen Gefühle, die in lebendigen Familien zu Hause sind. Das Gemüt wird arm, und unter einer glänzenden äußeren Hülle von Schönheit, Firnis und Phrase steigt jene schreckliche Vernünftigkeit und kalte Selbstsucht hoch, die schließlich dem eigenen Wohlergehen alles opfert, und der schließlich auch alle Mittel und selbst die Dum-Dum-Geschosse recht sind!

Der Krieg ist gewiß eine furchtbare Sache, aber inmitten all seiner Furchtbarkeit soll man ihn adeln durch strenge Einhaltung der moralischen Gesetze, die er sich selber gab, um sich zu adeln, um sich seine Würde und Größe zu leihen und eine Probe zu bleiben auf die innere Großheit der Kämpfer selbst. Zu diesen Gesetzen gehört wahrlich nicht dieses, daß man Zeppeline nicht gegen Festungen verwendet. Das ist, so lange kein Völkervertrag es verbietet, volles, ehrliches Kriegsrecht und sittlich genau so zu beurteilen wie alle Brandgranaten und ehernen Zuckerhüte, die man in Festungen wirft, und gegen die man ja eben Festungen baut. Aber mitten in aller Furchtbarkeit des Krieges sollen fest und ernst die Gebote eingehalten werden, die er entsprechend dem inneren Fortschritt der Völker durch Völkerrecht sich selber gab. Ein Krieg der Krieger und der Heere soll und muß der Krieg sein, geordnet in seinem Wesen, und kein ungeordnetes Zerfleischen der Völker untereinander. Also keine Franktireure, also keine Waffen in den Händen der Zivilisten, also kein heimtückischer Mord!

Denn der Krieg ist keine Aufhebung aller, sondern nur die Aufhebung ganz bestimmter Friedensgebote, und ihr Ersatz durch klares und einheitliches Kriegsgebot, das alle Soldaten genau so bindet, wie sonst das Friedensgesetz die Bürger. Wehe aber denen, die das Kriegsgebot und die Kriegsmoral nicht achten und im Kriege alle Moral in Zügellosigkeit verkehren wollen, so wie es Belgien tat, so wie es leider auch von Russen, Engländern und Franzosen in wiederholten Fällen, und offenbar unter der Verantwortung der Kriegsleitung selbst geschehen ist. Damit standen und stehen wir Deutschen vor einem furchtbaren Entweder — oder. Entweder wir entehren den Krieg, wie jene es getan, und nehmen ihm seine Würde und Größe. Oder aber wir rächen die Entehrung mit unerbittlicher Hand, sind des geordneten Krieges redliche Wächter und des zügellos gewordenen Krieges unerbittliche Rächer. Zum Entweder sind wir uns zu gut und groß. Das Oder aber mußten und müssen wir leisten zum Schutze unserer Truppen und zur Rettung der Kriegsordnung, Kriegswürde, Kriegssittlichkeit selbst.

Denn Gott gab uns nicht nur den Geist der Kraft und der Liebe, er gab uns auch den Geist der Zucht. Aus der Liebe wuchs uns die Kraft, und aus der Liebe, der reinen und großen, wächst uns auch die Zucht, die selbst im furchtbarsten Geschehen uns nicht verlassen, sondern gerade da ihre herrlichsten Offenbarungen feiern soll. Was in einem Volke, was in den Tiefen einer Seele wohnt, das wird nicht völlig offenbar im Frieden, es zeigt sich erst ganz im Kriege. Denn jetzt erst sehen wir in erschreckender Deutlichkeit, wie es in der Seele der englischen Politik aussieht. Jetzt erst mußten wir durch die entsetzlichen Greueltaten erkennen, wie erbärmlich es um die belgische Volkserziehung bestellt ist. Jetzt aber soll sich auch erst und wird sich auch erst in ganzer Hoheit und Größe zeigen, was in uns Deutschen wohnt, und wie der Protestantismus uns erzogen hat.

Im Sturmwind solcher gewaltigen Zeiten sondern sich Völkerspreu und Völkerweizen. Die Spreu verfliegt, aber der Weizen bleibt und bildet Menschheits-Aussaat ins Zukünftige. Wir aber sind des festen Glaubens, daß in diesem heiligen, großen deutschen Kriege die Kriegsoffenbarung über unser liebes deutsches Volk sich in die Worte zusammenfassen wird: „Gott gab uns nicht den Geist der Furcht, sondern der Kraft und der Liebe und der Zucht." Und dann sei getrost, liebes deutsches Vaterland! Es fließt nicht umsonst deiner Söhne Blut, und nicht umsonst betten wir ihre jungen Leiber in die fremde Erde. Eine heilige Saat sind sie für Deutschlands und Europas Zukunft. Das walte Gott! Amen.

„Militarismus".

1.

Im Septemberheft der von den Führern der Schweizer religiös-sozialen Bewegung herausgegebenen Zeitschrift „Neue Wege" hat einer der Hauptredakteure, Professor L. Ragaz in Zürich, sich über die „Ursache des Krieges" vernehmen lassen.

Man kennt den Verfasser als eingeschworenen Pazifizisten. Man erwartet also von vornherein keine sachlich belangreichen Erörterungen über dieses Thema. Man weiß im voraus, daß von einem verschwommenen „Ideal" aus dirigierte Konstruktionen über offenkundig vorliegende Tatsachen triumphieren werden.

Aber daß ein Gelehrter, in dessen Adern deutsches Blut fließt, ein Vertreter deutscher Theologie, imstande sein könnte, das deutsche Volk, und zwar nicht offen heraus, sondern in einer häßlichen, gleichsam zwischen den Zeilen heimlich versteckten Weise als den eigentlich schuldigen Urheber des Krieges zu verleumden, das hätten wir nicht für möglich gehalten.

Wir sind durch Dankbarkeit nicht verwöhnt. Wir erleben es alle Tage, daß, die unser Brot aßen, die ersten sind, die uns mit Füßen treten. Die Japaner und Herr Hodler, um nur einige auffallende Beispiele zu nennen, haben es grob gemacht. Ein theologischer Ethiker kann sich nicht gut Frechheiten leisten. Darum wählt er statt des Fußtrittes — den Nadelstich.

Also: Professor Ragaz forscht nach der „Ursache" des Krieges. Für schlicht veranlagte Geister ist das zunächst einmal eine historische Frage, die man löst, indem man, soweit das jetzt schon möglich ist, festzustellen versucht, was denn eigentlich geschehen ist. Der christliche Ethiker in Zürich befolgt eine andere Methode. Er probiert mit einem nach Intensitätsgraden seiner persönlichen Abneigungen konstruierten Schema, mit einer fein ausgetüftelten Klimax, deren Spitze „Militarismus" heißt, solange an den Tatsachen herum, bis sie der Absicht des Verfassers sich gefügig erweisen, den im voraus Verdächtigen als tatsächlich Überführten hinzustellen.

Und darin liegt nun das Böswillige des Verfahrens. Der Verfasser braucht es nicht ausdrücklich zu sagen: „Deutschland hat den Weltkrieg inszeniert". Er sagt blos: „Militarismus". Der Leser nickt verständnisvoll. Er weiß schon, was das Stichwort im internationalen Sprachgebrauch bedeutet.

Aber vielleicht irren wir uns. Vielleicht ist die Sache doch harmloser, als sie uns durch jahrzehntelang ertragene Schmähungen und Verunglimpfungen etwas nervös-empfindlich gewordenen deutschen Leuten erscheint.

Sehen wir also näher im einzelnen zu.

Die hochnotpeinliche Nachforschung nach dem Kriegsschuldigen hebt mit den Worten an: „Beginnen wir an der Oberfläche, indem wir bei den politischen Zusammenhängen einsetzen." Man beachte das charakteristische Urteil über das „Politische". Um es in seiner ganzen Tragweite zu würdigen, müssen wir einige Sätze, die gegen Schluß des Aufsatzes stehen, hinzunehmen, da heißt es: „Die politischen Gründe, die sie (d. h. die kriegführenden Staaten) anführen, sind alle gut, aber diese ganze Politik, vielleicht sollten wir sagen, die Politik ist falsch. Sie ist, von höherer Warte gesehen, Trug." Ähnlich gleich darauf: „Von einem höheren Standpunkt gesehen, sind alle jene politischen Begründungen gefährliche Kinderei". Nun, Gedanken sind zollfrei. Aber ihre Aussprache ist nicht zollfrei. Es kann nämlich vorkommen, daß man eine solche Aussprache seiner Gedanken bezahlen muß — mit dem ganzen Kredit seiner Urteilsfähigkeit. Indessen das nur nebenbei.

Ragaz ist also überzeugt, „daß, rein politisch betrachtet (wohlverstanden!), alle am Kampf beteiligten Völker gute bis sehr gute Gründe zu haben scheinen". Mit dieser Zensur, nach Schulgebrauch etwa 2 bis 1, könnten die Völker zufrieden sein. Aber die Zensurnummern bekommen detaillierte Erläuterungen. Und in ihnen wird die 2, die Deutschland etwa zukommt, versehen mit einem — Nadelstich.

Den Dreiverbandsmächten mit ihren Anhängseln widerfährt alle Gerechtigkeit, selbst das königsmörderische Serbien macht keine großen Schwierigkeiten. Es wird ihm bezeugt, „daß lange wirtschaftliche Bedrückung durch Österreich Serbien zu glühendem Haß gereizt habe". Auch Deutschland erhält seinen „guten Grund" zugebilligt: „Deutschland müßte zu Österreich stehen, weil es mit ihm die gleichen weltpolitischen Interessen besitzt und mit seiner Niederlage die Vormauer gegen das Slawentum und überhaupt sein einziger zuverlässiger Bundesgenosse gefallen wäre." Mit diesem Vordersatz könnten wir im allgemeinen uns einverstanden erklären; wir vermissen nur, daß das ethische Moment der Bundestreue auf deutscher Seite dem theologischen Ethiker nicht der ausdrücklichen Hervorhebung wert erschienen ist. Aber dann kommt noch ein Nachsatz, den ich gesperrt wiedergeben muß: „Es (nämlich Deutschland) konnte sich veranlaßt sehen, im Gefühl seiner überlegenen Kraft und Rüstung zu einem entscheidenden Schlag auszuholen und die ihm nach seiner Meinung gebührende, aber viel bestrittene Weltmachtstellung mit gewaltigem Ruck an sich zu reißen." Mit anderen Worten: Die anderen Völker verteidigen mehr oder weniger berechtigte Interessen, ja, ihnen gegenüber wird sogar der Ethiker lebendig, indem er Frankreich seine Ritterlichkeit und England die Ehrenhaftigkeit in der Aufrechterhaltung seines verpfändeten Wortes (belgische Neutralität) bescheinigt —, Deutschland aber ist der eigentliche Angreifer.

Man weiß gar nicht wie und warum — macht nichts, Deutschland ist der Militärstaat, Deutschland ist das Land der am auffälligsten von Jahr zu Jahr sich steigernden Kriegsrüstungen — also! Wir kennen die Argumentationen, in denen der Zar, Herr Churchill und Herr Ragaz sich brüderlich zusammenfinden, die Augen voll Tränen über solch Übermaß unchristlicher Barbarei. Herr Professor, Sie sind Spezialist auf dem Gebiet der christlichen Ethik. Sie pflegen als Theologe freundschaftliche Beziehungen mit Marburg, wo man — mit vollem Recht — Wert legt auf den Gedanken, daß echte Religion „das Wahrhaftigwerden des Lebens" bedeute. Sie tun Ihre religiös-sozialen Rechtsprüche in diesem Aufsatz und auch sonst mit einer Hochspannung Ihres prophetischen Selbstgefühls, daß einem gewöhnlichen armen Sterblichen manchmal angst und bange dabei werden kann. Und Sie scheuen sich nicht, so ganz einfach aus dem Handgelenk solch schwerwiegende und dazu durch keinerlei Tatsachen und Gründe gestützte Beschuldigungen zu erheben gegen ein Volk, dessen Sprache auch Ihre Muttersprache ist?

Über 40 Jahre lang ist Deutschland der Hort des Weltfriedens gewesen. Häufig genug hat es während dieser Zeit kritische Momente gegeben, hervorgerufen durch Übermut, Neid und Habgier unserer Nachbarn. Was haben sie dem deutschen Volk alles zu bieten gewagt — im Vertrauen auf die Friedensliebe unserer Regierung. Wie oft hat die deutsche Regierung in der Geltendmachung unserer wohlberechtigten weltwirtschaftlichen und weltpolitischen Interessen — man denke nur an den Marokkohandel — ein Entgegenkommen bis zum äußersten bewiesen und sich dadurch bös Wetter im Volk gemacht. Sie hat diese Politik der Verständigung um jeden Preis doch nicht getrieben aus Schwächlichkeit — die Regierung kannte ja wohl am besten unsere Kriegsbereitschaft, die Überlegenheit unserer militärischen Rüstung, nein, sie hat sie getrieben aus einem tiefen sittlichen Verantwortungsgefühl für die Erhaltung des Weltfriedens heraus.

Offen und klar vor aller Welt liegen die Tatsachen der deutschen Politik in den letzten Tagen vor Ausbruch des Krieges, die Geduld und Langmut der höchsten Stelle noch in den letzten Augenblicken, als unsere Grenzen in Ost und West bereits von feindlichen Waffen starrten, und wir anderen, unsere pazifizistisch gesinnten Sozialdemokraten eingeschlossen, es kaum verstehen konnten, daß man noch zaudern und warten konnte! Und Sie wagen es, dieser Regierung und dem deutschen Volk einen Imperialismus anzudichten, der im Bewußtsein der Überlegenheit seiner militärischen Kraft die günstige Gelegenheit beim Schopf ergreift, um mit einem gewaltigen Ruck die Weltherrschaft an sich zu reißen?

Aber das Politische liegt ja an der Oberfläche, es ist an sich Lug und Trug, und daraus scheint der Herr Professor den zwar nicht logischen, aber vielleicht psychologisch begreiflichen Schluß gezogen zu haben, daß man es mit der oberflächlichsten Willkür behandeln, daß man offenkundige politische Tatsachen solange geistreich deuteln und modeln darf, bis sie zur vorgefaßten Theorie passen.

Wir folgen dem Verfasser nicht weiter auf die einzelnen Stufen der Leiter, die ihn zur „höheren Warte" emporführen, von der aus er seine kritischen Dumdumgeschosse abfeuert. Wir empfinden ehrlichen deutschen Widerwillen dagegen, ihn auf jeder derselben in dem gleichen heimtückischen Spiel zu belauschen. Mag sich der Leser, den es interessiert, selber aus dem Aufsatz überzeugen, wie überall die scheinbar gleichmäßig gegen alle kriegführenden Mächte gerichtete Kritik mit den nötigen Fingerzeigen auf den gemeinten Schuldigen hin versehen ist. Wir hören nur noch des Verfassers Meinung über den bösen Militarismus — um unsere Meinung darüber der seinigen entgegenzustellen. Nicht um den Züricher Religiös-Sozialen zu überzeugen — Fanatiker mit derartig dickgeschwollenem prophetischen Unfehlbarkeitsbewußtsein pflegen aller Macht sachlicher und logischer Gründe zu spotten —, sondern um uns selber klar zu werden, was wir an unserem vielgeschmähten „Militarismus" haben.

2.

Mit Begründungen hält sich Ragaz nicht lange auf. In dem ihm eigenen lapidaren Stil, der nur notdürftig die mangelnden Kenntnisse und die Leichtfertigkeit der Urteilsweise verdeckt, erklärt er dreierlei: Der Militarismus sei ein Kind des Kapitalismus, es gehöre zu ihm ferner der nationalistische Taumel, die ideale Verklärung, der religiöse Nimbus, dabei sei aber seine Seele die Gewalt und Roheit.

In bezug auf die Behauptung, daß der Materialismus ein Kind des Kapitalismus sei, schwingt sich der Verfasser sogar zu einem Versuch von Beweisführung auf. „Diese

Herkunft verrät sich schon in der ganzen Art der heutigen Kriegsführung. Was ist diese anders als eine ungeheure Maschine, eine Höllenmaschine, die mit blinder Wucht sich vorwärts wälzt, unerbittlich, seelenlos und zermalmend? Was sind diese Kanonen, diese Kriegsschiffe anders als riesige Maschinen?" Wir gratulieren dem Verfasser zu dem schönen Pathos der poetischen Darstellung. Leider müssen wir ihm gleichzeitig kondolieren zu der fatalen logischen Entgleisung, die ihm dabei passiert ist. Wenn er guten Willen genug hat, die Sache noch einmal zu überlegen, wird er ja wohl sich selber davon überführen können. Aber wir wollen ihm ein wenig helfen durch das Beispiel einer gleichgeformten Beweisführung. Wir sagen: Die Chemie und die Physik sind Kinder des Kapitalismus. Denn arbeiten und experimentieren die Chemiker und Physiker nicht mit Apparaten und Maschinen, die ihnen von der kapitalistischen Industrie geliefert werden?

Was sollen nun aber in der Charakteristik des „Militarismus" die Worte „nationalistischer Taumel", „ideale Verklärung", „religiöser Nimbus" bedeuten? An welchem Heer hat der Verfasser seine Studien gemacht, die ihn zu dieser offenbar unfreundlich gemeinten Beurteilung veranlaßten? Ich kann nur erklären, von einem nationalistischen Taumel habe ich in unserem deutschen Heer nie auch nur das geringste gespürt. Nationales Selbstgefühl durchdringt allerdings jeden Mann unserer Armee, vom General bis zum schlichten Wehrmann. Aber dieses nationale Selbstgefühl hat nichts mit dem Rausch zu tun, der aus „Leere" stammt, „aus dem Gefühl eines Mangels, einer Minderartigkeit, einer ungestillten Gier". Es ist schlichtes, ernstes, eisernes Pflichtgefühl sehr inhaltsvoller Art, nämlich erfüllt mit einer treuen, stolzen Liebe zum Vaterland und eigenen Volkstum. Nationale Selbstüberhebung liegt deutschem Wesen so fern wie möglich. Wir haben vielmehr jahrhundertelang an einem Übermaß weltbürgerlicher Ideen und Stimmungen gelitten, an einer geradezu überschwänglichen Liebe zu allem Ausländischen und Fremden. Wer die Geschichte Deutschlands kennt, weiß, daß das einer der gewichtigsten Faktoren in der Verlangsamung unserer staatlichen Entwicklung und Konsolidierung gewesen ist. Erst die preußische, dann die deutsche Armee ist die Hochschule nationalen Denkens für Millionen deutscher Männer geworden. Ja, bis auf den heutigen Tag ist das Heer der Fels, an dem die uns umflutenden Wogen eines würdelosen, die allerernsteste Gefahr für unser deutsches Leben und unsere staatliche Existenz bedeutenden Internationalismus zerschellen. Es werden sich gegenwärtig nur noch wenig Deutsche finden, die nicht von der Wahrheit der Worte Heinrich von Treitschkes durchdrungen sind: „Das deutsche Heer ist unzweifelhaft das allerrealste und wirksamste Band der nationalen Einheit geworden" und: „Es gibt keine Institution, welche den Gedanken der Staatseinheit, der Zugehörigkeit zum Ganzen auch dem schlichtesten Mann so unmittelbar fühlbar macht, wie ein dem wirklichen Zustande der Nation entsprechend organisiertes Heer."

Darum ist für deutsches Empfinden das Militärische allerdings vom Schimmer einer „idealen Verklärung" umwoben. Wir empfinden es als eine sittliche Potenz erster Ordnung, als eine sittliche Erziehungsmacht, die derjenigen der Schule mindestens ebenbürtig ist.

Aber der Drill, die bis zur Härte ausgebildete Gehorsamsdisziplin, der Schneid und worüber sonst noch unsere Abgönner zu spotten und sich zu entsetzen pflegen? Ich will kurz sagen, was wir Deutsche unter diesen für so lächerlich gehaltenen Eigentümlichkeiten unserer militärischen Art verstehen. Drill, das ist die bis auf die winzigsten Kleinigkeiten, bis auf den Glanz der Uniformknöpfe sich erstreckende Gewöhnung an Peinlichkeit und Pünktlichkeit, die auch den äußerlichen Dingen zugewandte unbedingte Gewissenhaftigkeit. Offenbar etwas sittlich überaus Wertvolles. Die unbedingte Gehorsamsdisziplin, das ist nichts anderes, als eine Verkörperung der wertvollsten Eigenschaft germanischen Wesens, der deutschen Treue. „In dieser Energie und Sicherheit des Gehorsams liegt die Ehre des Soldaten," sie sichert unserm Heer die großartige Manneszucht, die wahrlich nichts mit knechtischer Gesinnung zu tun hat, sondern die Grundlage charaktervoller Freiheit ist. Und der Schneid? Mag er hier und da übertreibende Formen annehmen, zugrunde liegt ihm doch nur das Streben nach Haltung, nach vollendeter Herrschaft über den Körper, ein lebhaftes Bewußtsein von der Ehre und Herrlichkeit des militärischen Berufes und von der Verächtlichkeit alles schlappen, verzärtelten, der Willkür seelischer Stimmungen und Empfindungen unterworfenen Wesens. Und wieviel Heldenmut, Todesverachtung, kraftvolle Entschlossenheit in dem „Schneid" unserer braven Offiziere und ihrer braven Mannschaften steckt, dafür hat der jetzige Krieg uns ein überwältigendes Tatsachenmaterial erbracht. Darin besteht aber die „ideale Verklärung", in der wir unser Militärwesen anschauen, in dem Offenhalten unserer Augen für die ernsten sittlichen Werte, die in ihm verkörpert sind. Sicherlich geschieht in einem so gewaltigen sozialen Organismus, wie es die Armee eines großen Staates ist, mancherlei Unerfreuliches, Häßliches, Sündhaftes. Aber aus Einzelfällen das Wesen einer Sache bestimmen, das ist die Methode der Halbbildung, und wir wären auf alles andere eher gefaßt gewesen, als die Anwendung dieser Methode in dem Aufsatz eines akademisch gelehrten Professors der Theologie zu finden. Damit soll für uns auch der unglaublich leichtfertige Satz: „Dabei ist die Seele des Militarismus die Gewalt und Roheit" erledigt sein.

Endlich, was dem Verfasser den härtesten Anstoß bereitet, das ist „der religiöse Nimbus". Sein pazifizistischer Standpunkt läßt die Empörung darüber verständlich erscheinen. Aber darin irrt er, wenn er meint, daß der Pazifizismus irgend etwas mit dem Christentum zu tun hat. Der treibende Keim dieser Bewegung ist nichts anderes als der materialistische Gedanke der größtmöglichen Wohlfahrt der größtmöglichen Zahl. Ich will mich im Rahmen dieses polemischen Aufsatzes nicht weiter auf die Frage: „Krieg und Christentum" einlassen. Ich habe mich in meinen Auseinandersetzungen mit der Friedenskundgebung deutscher Theologen („Protestantenblatt" 1913) ausführlich über dies Problem geäußert und will nicht nochmals wiederholen, was ich damals geschrieben habe und heute noch Wort für Wort vertrete. Ich will nur erklären, daß für mich jeder ernsthafte und ehrliche irdische Beruf einen „religiösen Nimbus" hat, der Soldatenberuf ebensogut wie der Pfarrerberuf. Der Staat und seine Notwendigkeiten sind ebensosehr Gottes Sachen, Reich-Gottessachen, wie die Kirche und ihre Notwendigkeiten. Der schroffe, abstrakte Gegensatz zwischen Weltgeist und Gottesgeist, von dem die kritischen Betrachtungen Ragaz' über den Krieg geleitet sind, ist durch und durch unprotestantisch. Er entstammt einer Theologie, die eine wenig erfreuliche Mischung aus katholischen Reminiszenzen, pietistischer Weltfremdheit und allem möglichen modern-femininen Aberwitz darstellt und ihre religiöse Schwächlichkeit durch extrafrommtuende Großsprecherei zu verdecken sucht. In ihrer Gedankenverworrenheit hält diese Theologie ihr ästhetisches Grauen vor all dem Schrecklichen und Entsetzlichen, das der Krieg mit sich bringt, für ein sittlich bestimmtes Empfinden. Sie wagt es, unsere gesamte politische Geschichte, die nun einmal kriegerischer Natur ist, zum Teufelswerk zu stempeln, weil sie nicht den Mut hat, mit dem protestantisch-christlichen Gottesgedanken Ernst zu machen, d. h. alle Dinge von Gott her zu verstehen.

In Reichsdeutschland hoffen wir, diese theologische Mißgestalt unter dem harten, aber wohltätigen Druck unseres gewaltig ernsten Kriegsschicksals für immer loszuwerden.

Auch schüchterne Theologengemüter, die eine Zeitlang unter dem entnervenden Bann pazifizistischer Träume standen, wagen wieder, wie ich aus mehrfachen Eingeständnissen berichten kann, sich zu bekennen zu dem „Gott, der Eisen wachsen ließ", sich zu bekennen zu der mannhaft-frommen Auffassung der bekannten klassischen Lutherworte: „Darum ehret auch Gott das Schwert also hoch, daß er's seine eigene Ordnung heißt, und will nicht, daß man sagen oder wähnen solle, Menschen haben's erfunden oder eingesetzt. Denn die Hand, die solch Schwert führet und würget, ist auch nicht mehr Menschenhand, sondern Gottes Hand, und nicht der Mensch, sondern Gott hänget, rädert, enthauptet, würget und krieget. Es sind alles seine Werke und seine Gerichte."

So macht uns denn das halb entsetzte, halb spöttische Wort vom „religiösen Nimbus" nicht den geringsten Eindruck. Die Kriegsfahne bleibt uns heilig, und heilig Schwert und gepanzerte Faust, heilig das 42-Zentimeter-Geschütz und der Torpedo, heilig jede Waffe zum Schutz unseres von Gott uns geschenkten und anvertrauten Vaterlandes. Und nicht aus polytheistischem Atavismus heraus, wie der Sittenlehrer von Zürich zu beweisen sucht, nein, als deutsche Christen, mit voller Klarheit über das, was wir tun, beten wir zu Gott um seinen Waffensegen.

Frederking.

Dies und Das.

Totenfestnummer von „Sonntag und Alltag" 1000 Stück 12,50 M. und Porto. Direkt bestellen bei der Buchdruckerei Hoffmann & Reiber, Görlitz, Demianiplatz 28.

Deutsche Ausgabe von „Sonntag und Alltag" (ohne Berliner Nachrichten) erscheint vom 1. Advent ab. Einzelnummern beim Bezug von 50 und darüber außer Postgeld 3 Pf. das Stück. Immer neue Zeugnisse gehen uns zu über eifriges Begehren der Nummern im Konfirmandenunterricht und an der Kirchtür. Bestellungen müssen Montags bei der Buchdruckerei Hoffmann & Reiber, Görlitz, für den nächsten Sonntag eintreffen.

Vereine und Versammlungen.

Berlin. Theologische Arbeitsgemeinschaft. Mittwochs, 6—8 Uhr, Friedrichstraße 213, Quergeb. 1, 25. November: Böhlig: „Paulus als Philosoph". (Griechisches n. T. mitbringen. Vorbereitende Lektüre: F. J. Schmidt: „Der Christus des Glaubens und der Jesus der Geschichte". Frankfurt a. M. bei Diesterweg.—2. Dez.: Aner: „Lessings Offenbarungsbegriff".

Liturgisches für Totensonntag und Kriegsbetstunden. Der Totensonntag wird dieses Jahr ein vaterländischer Trauertag. Um ihn noch weihevoller zu gestalten, sei an die im vorigen Jahre erschienene „Liturgische Andacht für den Totensonntag" von Fr. Spitta erinnert, die 1913 in zahlreichen Orten eindrucksvoll verwendet ist. Ein Probeexemplar stellt der Verlag von Vandenhoeck & Ruprecht in Göttingen kostenfrei zur Verfügung (15 Exemplare kosten je 8 Pf., 50 je 6 Pf., 100 je 5 Pf., 1000 kosten 35 M.). — Für **Kriegsbittgottesdienste**, für **Gedächtnis-** und **Siegesfeiern** hat Prof. Dr. Jul. Smend aus den gediegenen Notensonderdrucken der „Monatsschrift für Gottesdienst und kirchliche Kunst" 34 Nummern ausgewählt, darunter Kompositionen von M. Reger, H. v. Herzogenberg, A. Mendelssohn, Fr. Mergner, H. Pfannschmidt. Der Verlag gibt diese 34 Nummern zum Vorzugspreise von 3,75 M. (statt 5,25 M.) ab und gestattet gegen Portoersatz Rücksendung, falls die Auswahl nicht befriedigen sollte. In der soeben im gleichen Verlage erschienenen „Agende für Kriegszeiten" ist auch Anleitung zum Aufbau solcher liturgischen Kriegsgottesdienste geboten.

Herausgeber: Pastor Adolf Schäfer (verantwortlich), Bremen, Sandstraße 14, Pfarrer D. Max Fischer, Gr.-Läswitz b. Maltsch i. Schles. und Hauptpastor D. Curt Stage, Hamburg 8, Katharinenkirchhof 26.

Studierkrankheiten?!

Suchen Sie Heilung — bestellen Sie sofort nachstehende Werke der ersten Autoritäten:

Die Heilung der Stuhlträgheit (Verstopfung) und ihre Folgeerscheinungen von Dr. Bergmann	M.	1,80
Die Heilung der Fettleibigkeit von Dr. Zikel	„	2,50
Die Haemorrhoiden von Dr. Luda	„	1,80
Die Arterienverkalkung von Dr. Luda	„	1,80
Die Arterien-Gymnastik, e. neue erfolgr. Methode von Dr. Pick	„	1,80
Die Zuckerkrankheit von Dr. Luda	„	1,80
Die Gicht und Rheuma von Dr. Bergmann	„	1,80

Gegen Einsendung (auch Briefmarken) oder Nachnahme. Porto extra.

Medizin. Verlag „Phoenix", Abt. 4, Berlin W 35, Steglitzer Straße 23.

Wertvolle Bücher für jeden Deutschen!

Fichte.

Von

Professor Heinrich Weinel.

(Religion der Klassiker Band 6.)

Fichte, einer der geistigen Führer des deutschen Volkes in den Befreiungskriegen, spricht hier in Auszügen aus seinen Werken zu der heutigen Generation.

Preis brosch. 1,50, gbd. 2 M.

Friedrich der Große.

Von

Dr. Heinrich Ostertag.

(Religion der Klassiker Band 5.)

Der große König, der auch gegen eine Welt von Feinden zu kämpfen hatte, war eine durchaus religiöse Natur. Die in dem obigen Buch enthaltene Auswahl charakteristischer religiöser Äußerungen macht auch auf den modernen Menschen einen tiefen Eindruck.

Preis brosch. 1,50, gbd. 2 M.

Andachten für schlichte Leute.

Von

Pfarrer Alfred Fischer.

Ein wirkliches Andachtsbuch für schlichte Leute: warm und volkstümlich geschrieben. Dieses Buch verdient es, in vielen Tausend Exemplaren verbreitet zu werden!

Preis brosch. 1,80, kart. 2, gbd. 2,50 M.
Ausgabe in Leder 4 M.

Protestantischer Schriftenvertrieb G. m. b. H.
Berlin-Schöneberg, Eisenacher Straße 45.

Bestellzettel*).

Der Unterzeichnete bestellt bei der Buchhandlung:

.....

.....

*) event. beim Protestant. Schriftenvertrieb, Berlin-Schöneberg.

..... **Fichte** von Professor Heinrich Weinel. brosch. 1,50, gbd. 2 M.

..... **Friedrich der Große** von Dr. Heinrich Ostertag. brosch. 1,50, gbd. 2 M.

..... **Andachten für schlichte Leute** von Pfarrer Alfred Fischer. brosch. 1,80, kart. 2, gbd. 2,50, Leder 4 M.

Das Zutreffende — brosch. oder gbd. — bitten zu unterstreichen.

Name .....

Ort und Straße .....

San.-Rat Dr. Pillings Sanatorium Aue i. Sa. Diätet. u. Wasserheilanst., Zander-Inst. m. orthopäd. Abt. Röntgenkabinett. Eig. Radiumquelle. Mod. physikal. Heilmeth. Behandl. von Nerven-, Herz-, Magen-, Darmleiden, Gelenkaffekt., Stoffwechselkrankheiten. **Dr. Meißner,** Hausarzt.

Gemütskranke Herren finden in der seit 1887 staatlich konzessionierten Anstalt, Pankow, Damerowstr. 1, liebevolle Aufnahme. Pension pro Monat v. 75 M. an. Leitender Arzt: Geheimer Sanitäts-Rat **Dr. Schaefer.** Anstaltsbesitzer **B. Engel.**

Villa Concordia, Wildungen. Für **Nieren- u. Blasenkuren** in geeign., erfolgversprechend. Fällen. Vorherige Anmeldung erwünscht. Prospekte frei. **Dr. med. B. Schmitz,** Spezialarzt.

Dr. Asbrands Chemieschule Hannover-Linden, Schwalenbergerstr. 5. Ausbildung v. Damen in Chemie u. Bakteriologie. Stellenvermittl. Prospekte frei.

Minderbegabte, geistig zurückgebliebene Jünglinge finden ein Heim. Sorgsame Pflege, Weiterbild., Gartenbeschäftigung usw. Leiter war 15 Jahre Lehrer Schwachbegabter. **Hohn, Bad Sachsa.**

Jeder Geflügelzüchter, jeder Landwirt, jeder Gärtner, jede Hausfrau, fordere gratis die glänzend begutachtete Broschüre „Ein Weg zum Erfolg" Intime, fortschrittliche Beratung! 12 Zuchtmaterial! Modernste Geräte! **Carl von Thaden,** Hartenstein 25 Sa. Betriebsl. der Rhodeländer Farm „Haus Sonnenwinkel".

Kurhaus Bad Nassau (Lahn)

Ruhiges Haus für Erholungsbedürftige, Nervöse u. innerlich Kranke. Neuzeitlicher Komfort, moderne diagnostische und therapeutische Einrichtungen.

Das Haus wird auch während der Kriegszeit von dem leitenden Arzt, dem eine Aerztin zur Seite steht, in der gewohnten Weise weiter geführt. — Während des Krieges werden auch Gesunde aufgenommen, die, wenn sie keinerlei ärztliche Ansprüche stellen, eine Ermäßigung vom Pensionspreis erhalten. — Prospekt u. Auskunft durch die Verwaltung.

Hannover. Hotel Pensionshaus Raschplatz, gegenüber dem Bahnhofausgang Raschplatz. Telephon Nr. 7901. Modern eingerichtetes Haus. Zimmer von Mark 2.— an. Trinkgeldablösung. Empfohlen vom Deutschen Offizier-Verein.

Aus der Sammlung:

Die Festpredigt des freien Christentums
Die Kasualrede des freien Christentums

empfehlen wir folgende Bände:

Adventspredigten, Weihnachtspredigten, Silvesterpredigten, Neujahrspredigten.

Jeder Band brosch. 1,20 M., geb. 1,50 M.

Protestantischer Schriftenvertrieb G.m.b.H.
Berlin-Schöneberg, Eisenacher Straße 45.

Harmoniums

direkter Fabrikbezug.

Seelenvoll intonierende Harmoniums von den kleinsten bis zu den edelsten Werken, auch mit **Spielapparat.** Hunderte v. Anerkennungsschreiben. Fachmänn. Bedienung. Langj. Garantie. **Vertreter** überall gesucht. Wundervolle Intonation d. beliebten Aeolsharfe. Konkurrenzlos. Verlangen Sie **umsonst** Hauptkatalog. **Harmoniumfabrik Hermann Graf. Chemnitz.** Prämiiert höchste Auszeichnung. Gold. Med.

Haarlemer Blumenzwiebeln

Spezialkulturen

Neuestes illustriertes Preisverzeichnis auf Wunsch kostenlos.

Blumenzwiebel-Exporthaus Huis ter Duin A.-G. Noordwyk bei Haarlem (Holland).

C. A. E. Spelsberg Lüdenscheid liefert nur beste Qualität **Zigarren** kistchenweise an Private. — Verlangen Sie Preisliste. —

2 junge Mädchen finden zur Ausbildung im Haushalt, auf Wunsch auch Säuglingspflege freundliche Aufnahme. **Montua, Waldheim** b. Offenbach a. M.-Bürgel.

Karten vom Kriegsschauplatz

im Preise von 20 Pf. bis 1.— M.

Spezialkarten:

Karte der deutsch-französischen Grenzlande	—.80 M.
Karte der deutsch-russischen Grenzlande	1.— „
Karte der österreichisch-russischen Grenzlande	1.— „
Karte des Weltkrieges	1.— „
See- und Land-Kriegskarte	1.— „

Aktuelle Bücher und Schriften:

Schmidt, K. L. A.: **Das Ende Englands**	1.— M.
Eisenhaus, Prof. Dr.: **Der Krieg als Erzieher**	—.60 „
Becker, Prof. Dr.: **Deutschland und der Islam**	—.50 „
Hanne, Oberst: **Ein deutscher Angriff auf England?**	—.75 „
Der heilige Krieg. Gedichte . . . Pappband	1.20 „
von Liliencron: Kriegslieder	—.75 „
„ **Kriegsnovellen**	1.— „
Auer, Pfr. Dr.: **Kriegsbilder aus der Bibel**	—.40 „
Graf Zeppelin, der Eroberer der Lüfte	—.40 „
Weinel, Prof.: **Fichte** . . . brosch. 1.50, geb.	2.— „
Ostertag, Dr.: **Friedrich der Große,** brosch. 1.50, geb.	2.— „
Schmidt, Axel: **Die russische Sphinx**	—.50 „
Ducken, Herm.: **Deutschlands Weltkrieg und die Deutschamerikaner**	—.50 „
Bousels, W.: **Das junge Deutschland und der große Krieg**	1.— „
Irmer, Gg.: **Los vom englischen Weltjoch**	—.80 „
von Liszt, Frz.: **Ein mitteleuropäischer Staatenverband**	—.80 „
Taschenbuch der Kriegsflotten: Die fremden Kriegsflotten	4.50 „
Rohrbach, Dr.: **Deutschland in China voran!**	1.— „
Witte, Lic.: **Die Wunderwelt des Ostens,** brosch 2, geb.	3.— „
Goetz, Lic.: **Kirche und Religion in England**	—.60 „

Gebetbücher, Kriegsandachten:

Franke, Dr.: Kriegspredigten 1914	—.50 M.
Dibelius, D.: Hausandacht während der Kriegszeit	—.25 „
Saathoff, Pastor: **Glaube und Vaterland.** Predigten	—.60 „
Keßler, Pfr.: **Durch Gott zum Sieg.** Predigten	—.75 „
Kramer, Lic. Dr.: Patriotische, sowie Kriegs- und Friedenspredigten	1.50 „
Kutter, Pfr.: **Ihr seid alle Brüder.** Predigt	—.40 „
Wurster, Prof. D.: Kriegspredigten a. d. Jahre 1914	—.40 „
Bitzius: Das Kriegsjahr. Predigten . . . geb.	4.50 „
Brüssau, Sup.: **Wir Deutschen fürchten Gott, sonst nichts!** Kriegsgebete	1.— „
Frommel, E.: Für Thron und Altar . . . geb.	3.25 „
Jacobi, Generalsup.: **Gottes Geist muß uns mobil machen.** Predigt	—.30 „
Lahusen, D.: **Wir fürchten nichts als Gott!**	—.10 „
„ **Unter den Wettern des Krieges in des Vaters Hand.** Predigt	—.10 „
„ **Ist Gott für uns, wer mag wider uns sein?** Predigt	—.10 „
Müller, Prof. D.: **Eine Predigt in Kriegszeit**	—.20 „
Pohone, Diakon: **Opfer und Segen des Krieges.** Predigt	—.20 „
Rühling, Pfr. D.: **Die Herzen zu Gott!** Andachten	—.45 „
Schmidt: Mannhaftes Christentum. Geleitbuch für Soldaten	1.— „
Meyer, Pfr.: **Gottes Wort in eiserner Zeit.** Betstunden	1.— „
Rohde, Frz., Pfr.: **Kriegspredigten**	—.60 „

Liederbücher, Musikstücke:

Gott mit uns! Ausgewählte Lieder	—.15 M.
Unsere Vaterlandslieder. 2 Hefte, je	—.10 „
O Deutschland hoch in Ehren. Vaterl. Lieder	—.10 „

Zeitschriften, Flugblätter, Lieferungswerke:

Krieg und Sieg. Nach amtl. Berichten. Jedes Monatsheft	—.20 M.
Der Völkerkrieg im Bilde. Jedes Bild	—.30 „

Zu beziehen durch:

Protestantischer Schriftenvertrieb G. m. b. H.
Berlin-Schöneberg, Eisenacher Straße Nr. 45.

Verlag: Protestantischer Schriftenvertrieb G. m. b. H., Berlin-Schöneberg, Eisenacher Straße 45.
Druck von Hoffmann & Reiber, Görlitz.